

21. 140
V. 473

Franz von Assisi.

Ein

Heiligenbild

von

Dr. Karl Sase,

Professor an der Universität Jena, Geheimen Kirchenrathe,
Ritter des G. G. D. vom weißen Falken.



оп. 31-7379.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1856.

Der Verfasser behält sich das Recht vor zu einer französischen
und englischen Übersetzung.

V o r r e d e.

Dieses Buch enthält die Ausführung eines Theils von §. 257 meiner Kirchengeschichte, wie ein Maler aus seinem Skizzenbuche gern einmal das eine oder andre Bild ausführt. Der Text ist für alle, die an der üblichen allgemeinen Bildung theilnehmen, die Noten großentheils nur für Leute, welche Latein verstehen.

Ich habe das Zeitalter des Heiligen von Affisi nicht neben ihm, sondern nur in ihm dargestellt. Gewiß es ist recht schön, daß man nach dermaliger gründlicher Weise zur Geschichte jedes einzelnen Mannes eine Schilderung seines Zeitalters drein zu geben pflegt, denn der Einzelne kann nur verstanden werden auf dem Boden des Jahrhunderts, aus dem er aufgewachsen ist. Allein am Ende wird man's doch aufgeben müssen, jeder Biographie eine Geschichte der Zeit und um diese gründlich zu verstehen auch ihrer Vorzeit voranzuschicken, die dann meist etwas flüchtig ausfallen

muß. Das Mittelalter, welches in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts seinen kirchlichen Höhenpunkt erreichte, ist im allgemeinen nicht mehr unbekannt, ich wollte nur, überall rasch anknüpfend an das Bekannte, anschaulich machen, wie sich dieses Zeitalter in einem seiner größten Söhne und in der von ihm ausgehenden Stiftung individualisirt.

Ist diese Darstellung auch von einem persönlichen Interesse ausgegangen, und von einer Neigung, mich absehend von den Wirren der Gegenwart wieder einmal in mein geliebtes Mittelalter zu vertiefen: so hatte ich doch wie früher bei den Neuen Propheten auch etwas Allgemeineres, über die besondre Geschichte Hinausgreifendes im Sinne.

Ich wünschte an einem Beispiele zu zeigen, wie die mittelalterliche Heiligenlegende auf dem Gebiete unbefangener Geschichtsforschung und in der protestantischen Kirche zu betrachten sei. Denn unsre Kirche datirt nicht erst von 1517, wir dürfen uns getrost die Heiligen des Mittelalters, und nicht bloß die Schriftgelehrten unter ihnen, aneignen, wie die protestantische Wissenschaft bereits mit den Kirchenvätern gethan, auch jene sind unsre Ahnen, und erscheinen sie uns nicht als die höchsten Ideale des Christenthums, doch als hohe eigenthümliche Personificationen des christlichen Geistes.

Es war die Nothigkeit seiner Zeit und nur zu entschuldigend mit der Bitterkeit des damals noch wogenden Kampfes, als der Landgraf rief: „Komm heraus Muhme Elze!“ und die Gebeine seiner Ahnenmutter, dieser „lieben heiligen

Elisabeth“ aus dem kostbaren Schreine riß, den der Vorfahren Frömmigkeit ihr bereitet hatte, und die goldne Krone raubte, die selbst ein ungläubiger Kaiser auf diesen Heiligen-schrein gesetzt hatte; es war dieselbe Rohigkeit mit derselben Entschuldigung, als die Christen, sobald sie Macht dazu hatten, die schönen Tempel und Bildsäulen der alten Götterwelt zertrümmerten.

Dermaßen wird die Kirche der h. Elisabeth zu Marburg, dieses hohe Denkmal deutscher Kunst und Gesinnung, unter protestantischer Obhut kundig wiederhergestellt, und der hochgesinnte deutsche Fürst, in dessen Hände Gott die Wartburg gelegt hat, läßt das Andenken Luthers und der h. Elisabeth mit gleicher Pietät in sinnigen Bildern feiern.

Eine protestantische Aneignung des h. Franciscus konnte nicht etwa über das Wundervolle in seinem Leben mit vornehmer Gleichgültigkeit hinweggehen, wie, um von den schärferen Geistern unter seinen Zeitgenossen zu schweigen, noch unser ausführlichster Kirchenhistoriker gethan.¹⁾ Ich mußte des ganzen Reichthums der Wunderlegende, die sich an diese mittelalterliche Copie des Lebens Jesu angerankt hat, gedenken: aber um das geschichtlich Sichere von dem

1) Schröckh, Christl. Kirchengesch. B. XXVI. S. 433: „Es gehört in der That viel Geduld dazu, alle diese außerordentlichen himmlischen Begnadigungen, die einem schwärmerischen Kopfe widerfahren sein sollten, dessen Hauptabsicht war, die Welt mit frommscheinenden Bettlern anzufüllen, seinen Ordensgenossen nachzuschreiben. 406: Eine Prüfung dieser Nachrichten wird schon aus dem Grunde niemand erwarten, weil sie, soweit sie an Wundern und himmlischen Erscheinungen reich sind, ohnedem kaum den Anblick der historischen Kritik vertragen.“